

die gute nachricht

Auch ohne Krawatte ist man im «Oval Office» willkommen

WASHINGTON. Kurswechsel in der Politik und neue Gepflogenheiten im Weissen Haus: US-Präsident Barack Obama hat die strengen Bekleidungsrichtlinien im Washingtoner «Oval Office» gelockert. Laut der «New York Times» gilt im Weissen Haus die Anzug- und Krawattenpflicht nicht mehr. Auch die täglichen Routinen des 47-Jährigen weichen laut Zeitungsbericht deutlich von denen seines Vorgängers George W. Bush ab. Seinen Arbeitstag beginnt Obama erst gegen neun Uhr, gut zwei Stunden später als der erklärte Frühstücksaufsteher und Frühzubettgeher Bush. Obama frühstückt stets mit seiner Familie und hilft dabei, seine Töchter Malia und Sasha schulfertig zu machen, ehe er die etwa 30 Sekunden dauernde Strecke vom Wohntrakt des Weissen Hauses nach unten ins «Oval Office» zurücklegt. SDA

613 Millionen Dollar für Wiederaufbau



Foto Keystone

DAVOS/GAZA. UNO-Generalsekretär Ban Ki-Moon hat die internationale Gemeinschaft zu schneller Hilfe für die Menschen im Gazastreifen aufgerufen. Beim Weltwirtschaftsgipfel in Davos bezifferte er den Bedarf mit rund 613 Millionen Dollar (etwa 709 Millionen Franken). Am Wiederaufbau des Gazastreifens sollte sich die gesamte internationale Gemeinschaft beteiligen, auch Israel. Nach

UNO-Angaben wurden während des rund dreiwöchigen Krieges rund 1300 Menschen getötet, 5300 wurden verletzt. 21 000 Gebäude wurden zerstört oder schwer beschädigt. Der neue Nahost-Gesandte der USA, George Mitchell, bemüht sich derzeit in der Region um eine Festigung der brüchigen Waffenruhe. Erstmals seit deren Beginn vor zehn Tagen feuerten militante Palästinenser wieder eine Rakete auf Israel ab. Das Geschoss schlug auf offenem Gelände ein. Bewohner der Stadt Khan Younis im Gazastreifen erklärten, bei einem israelischen Luftangriff seien sechs Menschen verletzt worden. AP

Piraten kapern Tanker

HAMBURG. Somalische Piraten haben im Golf von Aden den deutschen Flüssiggastanker «Longchamp» gekapert, obwohl das Schiff in einem international geschützten Konvoi fuhr und die indische Marine noch einzugreifen versuchte. Das Schiff steuere nun auf die Küste Somalias zu, sagte ein Sprecher des Hamburger Schiffsfinanziers MPC. DPA



Foto Keystone

WASHINGTON. Die Zahl der Suizide im US-Heer ist im letzten Jahr auf den höchsten Wert seit 1980 gestiegen. Mindestens 128 Soldaten nahmen sich 2008 das Leben. Die endgültige Zahl dürfte noch höher liegen, da über ein Dutzend Todesfälle als verdächtig gelten. AP

tageskommentar

Angst vor dem Königsmord

RUDOLF BALMER, Paris



Der EU-Ratsvorsitz hatte es Frankreichs Präsidenten Nicolas Sarkozy erlaubt, sich auf dem Parkett der

Weltpolitik ins Rampenlicht zu stellen und als Krisenmanager internationale Lorbeeren zu ernten. Diese europäische Rolle hat ihn auch seinen Landsleuten wieder näher gebracht. Nur hält solches Prestige nicht an, wenn der Magen knurrt, wenn in den Medien täglich von Betriebschliessungen, Kurzarbeit oder Entlassungen die Rede ist.

Die Wirtschaftskrise hat Sarkozy auf den harten Boden der Realität zurückgeholt. Mit grossartigen Gesten ist da kein Staat zu machen. Die Franzosen nehmen ihren Staatschef beim Wort. Sie wollen Resultate, und dies sofort. Er hatte sich als Präsident der Kaufkraftsteigerung wählen lassen und mehr Verdienst durch mehr Arbeit versprochen. Man wird ihn zur Rechenschaft ziehen. Da er stets alles selber lenkt und leitet, kann er nicht einmal die Regierung vorschieben. Er ist direkt und persönlich für die Politik verantwortlich.

Im engeren Kreis, hat die Zeitung «Le Monde» verraten, macht sich

Die Wirtschaftskrise hat Präsident Nicolas Sarkozy auf den harten Boden der Realität zurückgeholt.

Sarkozy darum grosse Sorgen und bezeichnet seine verärgerten Landsleute in Erinnerung an die Terrorjahre der Französischen Revolution als «Volk von Königsmördern». Er riskiert nicht seinen Kopf auf dem Schafot wie einst Ludwig XVI., aber im übertragenen Sinn hat er Grund, sich vor dem «Guillotine-Syndrom» in Frankreichs Geschichte zu fürchten: Noch heute jubeln seine Mitbürger enthusiastisch ihrem Chef zu – wenn sie aber enttäuscht werden, fordern sie, dass Köpfe rollen. Wenn der Volkszorn droht, wird Sarkozy sicher seine Reformen opfern, um den eigenen Hals aus der Schlinge der Unbeliebtheit zu ziehen.

korrespondenten@baz.ch

> SEITE 11

Für den Dialog – gegen die Vorurteile

Jonathan Kreutner (30) ist neuer Generalsekretär des Israelitischen Gemeindebunds

TILMAN RENZ

Die Schweizer Juden seien integraler Bestandteil der Schweizer Gesellschaft, sagt Jonathan Kreutner. Doch nimmt er auch einen latenten Antisemitismus wahr – der sich etwa bei Nahostkrisen zeigt.

Viel Zeit blieb Jonathan Kreutner nicht, um sich in seinen neuen Job einzuarbeiten. Wenige Tage, bevor der neue Generalsekretär des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG) seine Arbeit aufnahm, griff Israels Armee Ziele im Gazastreifen an. Kreutners erste Wochen in seinem Büro mit Blick auf den Zürcher Bahnhof Enge waren deshalb geprägt von zahlreichen Medienanfragen – und auch von vielen Zuschriften, in denen die jüngste Nahostkrise einmal mehr zum Anlass genommen wurde, um antisemitische Stereotypen aufzuwärmen.

«Israel bietet oft das Vehikel für antisemitische Äusserungen», sagt Kreutner. So wurde etwa bei einer Demonstration in Bern gegen die Politik Israels auf einem Plakat der Davidstern mit dem Hakenkreuz gleichgesetzt. Und auch in Zürich wurden antisemitische Inhalte an Wände gesprayt. Trotzdem beobachtet Kreutner, dass die Rolle Israels in der Schweiz «differenzierter betrachtet wird als früher». Die meisten Medien hätten versucht, «dem Konflikt in seiner Komplexität Rechnung zu tragen». Sie hätten oft – und im Gegensatz zu früher – nicht nur die Bombardierungen durch Israels Armee thematisiert, sondern auch die Vorgeschichte, etwa den jahrelangen Beschuss israelischer Ortschaften durch Raketen der Hamas.

Dass Kreutner analysiert, wie «Israel» in der Schweiz wahrgenommen wird, ist kein Zufall. Nicht nur gehört es zu den Aufgaben des SIG, auf Antisemitismen in der Schweiz hinzuweisen. Auch widmet sich der studierte Historiker, Germanist und Staatsrechtler in seiner Doktorarbeit, die er derzeit am Basler Institut für Jüdische Studien abschliesst, dem Israelbild in der Schweiz, der Entwicklung des Bildes in den vergangenen 60 Jahren.

IDENTITÄTSFRAGE. «Es geht immer um Wahrnehmung», sagt Kreutner. Das bezieht er, der nach seinem Studium bei der Teletext-Redaktion des Schweizer Fernsehens und als Filmjournalist beim Ringier-Verlag tätig war, durchaus auch auf sich selbst. Immer wieder hat er sich mit der Frage beschäftigt, was «wir als Schweizer Juden für eine Identität haben.» Er, das «90er-Kind», ist in einer an-

deren Zeit aufgewachsen als etwa seine Grosseltern. Die Eltern seines Vaters kamen 1938 aus Österreich in die Schweiz, die Familie seiner Mutter stammt aus Israel. Heute bilden die Juden in der Schweiz eine heterogene Gemeinschaft, entsprechend vertritt der SIG orthodoxe wie säkulare Juden. «Jeder Jude lebt sein Judentum etwas anders», sagt Kreutner. Er selbst bezeichnet sich als säkularen Juden, der mit der jüdischen Tradition tief verbunden ist.

GEGEN RASSISMUS. Doch mögen sich die Schweizer Juden in der «Alltagsumsetzung» unterscheiden – allen gemein ist laut Kreutner die enge Verbundenheit mit der jüdischen Religion und Tradition, aber auch die Prägung durch die Schweizer Geschichte, etwa durch den Konkordanzgedanken. Weshalb Kreutner nicht davon sprechen will, dass die Schweizer Juden «gut integriert» seien: «Wir sind integraler Bestandteil der Schweizer Gesellschaft.»

Dies verhindert nicht, dass sich viele Juden in der Schweiz immer wieder mit Vorurteilen konfrontiert sehen. Als Geschäftsführer der Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus versuchte Kreutner in den letzten beiden Jahren, solchen Erscheinungen entgegenzuwirken. So machte er etwa in Schulklassen spielerisch darauf aufmerksam, wie oft angebliche Urteile eigentliche Vorurteile sind. Und er betreute während der Europameisterschaft im vergangenen Jahr die Koordinationsstelle gegen Rassismus. Eine Reminiszenz an das letzte Jahr hängt heute in Kreutners Büro: ein Wimpel der Euro-2008-Host-City Bern.

Sein Wechsel ins SIG-Generalsekretariat beendete in der Stabsstelle eine zweijährige Vakanz. Kreutners Vorgänger, der frühere Basler FDP-Grossrat Dennis Rhein, hatte aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten müssen. Kreutner steht nun für eine neue Generation von Schweizer Juden – und auch für eine erfolgreiche Nachwuchsförderung des SIG. Denn der 30-Jährige absolvierte die jüdische Kommunikationsschule, einen Lehrgang, der junge Menschen dazu motivieren soll, sich in jüdischen Institutionen zu engagieren. Als Generalsekretär des SIG will er nun vor allem auf den Dialog bauen. So würde er es begrüßen, wenn sich die Beziehungen zu den verschiedenen jüdischen Gemeinden, aber auch zu den anderen religiösen Gemeinschaften vertieften.



Nachwuchs. Jonathan Kreutner steht als neuer SIG-Generalsekretär auch für eine neue Generation von Schweizer Juden. Foto Tanja Demarmets

Neue Zahlen belegen den Gletscherschwund

In den Alpen haben einzelne Gletscher im Jahr 2007 bis drei Meter an Dicke verloren

Weltweit schmelzen Gletscher in hohem Tempo. Ihr Eis wurde 2007 im Durchschnitt mehr als 70 Zentimeter dünner. Eine neue Sondermarke weist auf den Gletscherschwund hin.

Die neusten Zahlen des Gletscherbeobachtungszentrums an der Universität Zürich, dem «World Glacier Monitoring Service», bestätigen den weltweiten Trend der Eis-

schmelze seit 1980. Dramatische Eisverluste wurden in den europäischen Alpen registriert, etwa am Caeser in Italien mit rund drei Metern, am Sarennes in Frankreich mit 2,75 Metern oder am österreichischen Sonnblick mit 2,4 Metern.

In der Schweiz verloren der Griesgletscher im Wallis knapp 1,9 Meter und der Bündner Silvrettagletscher 1,4 Meter an Dicke. Die gesammelten Daten

von über 80 Gletschern zeigen, dass der durchschnittliche Rückgang der Eisdicke im Jahr 2007 rund 73,7 Zentimeter betrug.

BRIEFMARKE. Dagegen konnten in Norwegen einige küstennahe Gletscher Eis zulegen. Laut dem Glaziologen Michael Zemp ist dies auf den Umstand zurückzuführen, dass für die Massenbilanz eines Gletschers

nicht nur die Temperaturen, sondern auch die Niederschlagsmengen massgebend sind. Die küstennahen Gletscher hätten so viel Schnee erhalten, dass dadurch der Temperaturanstieg mehr als kompensiert worden sei.

Eine neue Sondermarke der Schweizerischen Post soll die Bevölkerung darauf aufmerksam machen, wie sensibel Gletscher auf die Klimaände-

runge reagieren, wie Meteo-Schweiz gestern mitteilte. Die Schweizer Marke, die den drastischen Rückzug des Morteratsch-Gletschers während der letzten 150 Jahre veranschaulicht, ist Teil einer internationalen Briefmarkenkampagne von 40 Ländern. Die Gletscherbriefmarke ist ab dem 5. März im Wert von einem Franken an jeder Poststelle erhältlich. AP